

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. S. Nec.

IV. Jahrgang.

Berlin, Dienstag, den 22. September 1885.

N^o. 90.

Herrn von Bennigsen's Rede,

welche er am Sonntage auf der Landesversammlung der national-liberalen Partei in Hannover hielt, kann als eine der bemerkenswerthesten bezeichnet werden, welche der Führer der National-liberalen in den letzten Jahren gehalten hat.

Drei Gedanken gab er bereiten Ausdruck. Zunächst empfahl er ein Zusammenarbeiten und Zusammenwirken der National-liberalen bei den Wahlen mit den gemäßigten Conservativen, ohne des von minder bedeutenden Politikern und schon durch die Erfahrungen bei den letzten Wahlen verurtheilten ausgegangenen Rathschlages zu gedenken, daß die National-liberalen wieder eine Anlehnung nach links suchen möchten. Herr von Bennigsen stellt es als Ziel der Zukunft hin, „die gemäßigten Elemente aus allen politischen Parteien“ oder wie er auch sagt „aller gemäßigten conservativen und liberalen Kreise der Wähler und Abgeordneten zu einem gemeinsamen positiven Wirken zusammenzufassen, um den Gang der Staatsmaschine zu sichern, eine feste ruhige Entwicklung für die Regierung, Verwaltung und Gesetzgebung für eine längere Dauer wirklich zu ermöglichen und durchzuführen.“ Speciell erklärt er es für die Aufgabe der national-liberalen Partei, „jeder Zeit bereit zu sein, mit einer Regierung, welche den Willen hat, und mit den Parteien, welche geneigt sind, positiv zu arbeiten, mit Bereitwilligkeit bei einem solchen positiven Schaffen thätig zu sein.“

Siegt hierin schon eine hinreichend deutliche Abkehr von der sogenannten freisinnigen Richtung, so hat er auch durch Hervorhebung und Betonung der zu lösenden politischen Hauptaufgabe unserer Zeit die Unvereinbarkeit gemeinschaftlichen Wirkens mit jener dargethan. Herr von Bennigsen ist von der hohen Bedeutung der Socialreform tief durchdrungen und erachtet es für das größte Verdienst des Reichskanzlers, dieselbe mit Entschlossenheit in Angriff genommen zu haben. Die socialpolitischen Aufgaben sind dasjenige Gebiet, auf welchem nach seiner Ansicht vor allen anderen positiv wird gearbeitet werden müssen, im Reiche wie in Preußen. Wenn Herr von Bennigsen freilich hierbei auch auf die „innere Colonisation“ durch Auftheilung der Domänen im Osten zur Schaffung von Bauerngütern — ein neuerdings von freisinniger Seite ausgegebenes Schlagwort — zu sprechen kommt, so sind ihm augenscheinlich die Verhältnisse im Osten nicht genügend bekannt, um zu wissen, daß die Ausführung eines derartigen Projectes nicht nur an sich den größten technischen Schwierigkeiten unterliegen, sondern daß auch dieselbe irgend welchen Nutzen für die Landescultur nicht bringen würde, wie wir an anderer Stelle bei Gelegenheit darthun werden. Selbst die Nat.-Ztg., welche die Theilung der Domänen mit einer großen Begeisterung verfochten hat, erklärt bei einer Besprechung der Bennigsen'schen Rede, daß von unbefangener Seite ihr gegenüber erhebliche Bedenken bezüglich dieses Punktes geltend gemacht worden seien, so daß auch selbst von liberaler Seite die Durchführbarkeit desselben ernstlich angezweifelt zu werden scheint.

Herr von Bennigsen hat drittens seiner Befriedigung über das, was auch in den letzten Jahren Großes geschehen ist, über die Verstaatlichung der Eisenbahnen und die Durchführung der Selbstverwaltung Ausdruck gegeben und hierbei vor pessimistischen Anschauungen gewarnt, aber auch auf die Hindernisse hingedeutet, welche sich der weiteren Entwicklung entgegen stellen. Hierbei hat er eine geradezu classische Schilderung von dem parlamentarischen Leben und Treiben entworfen, indem er auf die Auswüchse desselben hinwies, welche daran Schuld sind, daß sich das Interesse für das Parlament so sehr vermindert. Er geißelt mit scharfen Worten das „Parteitreiben“, das „Gehahren der Parteiführer“, das „Uebertüchern des Fraktions-Interesses“,

das „Geltendmachen“ desselben gegenüber den großen Aufgaben des Landes und des Staates“, „das Klappern der parlamentarischen Mühle, welche kein Mehl giebt.“ Hiermit hat er den Nagel auf den Kopf getroffen und gewiß allen besonnenen und gemäßigten Politikern aus dem Herzen gesprochen.

Wie Herr Miquel in Thale, so hat Herr von Bennigsen jetzt in Hannover den national-liberalen Gedanken in einer Weise zum Ausdruck gebracht, daß man nur wünschen kann, er möchte die maßgebende Richtschnur der national-liberalen Wähler und Abgeordneten bleiben: hiermit würde für eine gesunde Weiterentwicklung des Vaterlandes auf dem Boden positiver Förderung des Staatswohls viel gewonnen sein.

„Allgemeiner Zusammenbruch.“

Der arme Herr Reichskanzler ist recht zu bedauern; er steht vor dem „vollständigen Bankrott“ seiner Wirtschaftspolitik, den er vergeblich durch immer neue Pläne seines erfindungsreichen Geistes aufzuhalten sucht. Aber beinahe noch mehr ist sein Nachfolger zu bedauern, dem die schwere Aufgabe zufällt, „Schutt und Trümmer fortzuräumen, die nach dem unausbleiblichen Verfall von Handel, Gewerbe und Industrie der Zusammensturz des kunstvollen Gebäudes ringsum aufhäufen wird.“ Jedermann, der aufmerksam die täglich vorkommenden „Mißerfolge des Reichskanzlers“ auf diesem Gebiete verfolgt, wird „ohne Zweifel, sofern er das Vertrauen zur Einsicht der deutschen Nation nicht ganz und gar verloren, der festen Zuversicht sein, daß eine Wandlung nicht lange ausbleiben kann.“ So zu lesen in dem von Eugen Richter, Parisius und Hermes begründeten Agitationsblatt. Ohne Zweifel wäre es das Beste, der Reichskanzler ginge fort von seinem Platze, wie es Richter schon vor sechs Jahren verlangt hat. Sonst verliert der Freisinn noch ganz und gar das Vertrauen in die Einsicht der Nation und das wäre für letztere gewiß ein unschätzbare Verlust.

Das bezeichnete Agitationsblatt meint, es werde des sorgsam Fleißes und der harten Arbeit der besten Kräfte der Nation bedürfen, dem unter den Trümmern sprießenden neuen Leben Luft und Licht zu verschaffen. Hoffentlich versteht es unter besten Kräften etwas anderes, als der verstorbene Kaiser, jedenfalls sind sie nur in den Reihen des Fortschritts zu finden. Der Rückgang der letzteren nimmt freilich einen immer bedrohlicheren Charakter an und auch deshalb ist es wünschenswerth, daß der „allmächtige“ Träger der Wirtschaftspolitik abdankt.

Was ihn nur auch zu dieser unglückseligen Politik veranlassen konnte! Handwerk und Industrie waren ja in der schönsten Blüthe, keine Klage aus den producirenden und arbeitenden Klassen wurde laut und 200,000 Spaziergänger aus den unteren Ständen bevölkerten die Landstraßen. Oder täuschen wir uns? Hatten die Subhastationen des Grundbesitzes nicht eine erschreckende Höhe erreicht, standen nicht so und so viel Fabriken still, wurde nicht der Ruf: Schutz dem Handwerk gehört und waren jene Spaziergänger nicht etwa Bagabunden, die bettelnd von Thür zu Thür und Arbeit suchend von Ort zu Orte zogen? Und hat vielleicht nicht des Reichs verdientester Sohn seine besten Kräfte dafür eingesetzt, Schutt und Trümmer wegzuräumen, statt sie anzuhäufen?

Die mit den Thatfachen in schroffem Widerspruch stehenden Klagen, die Sucht, überall Trümmer zu erblicken, die versteckten Wünsche des Freisinns, daß Fürst Bismarck seine Thätigkeit zum Wohl des Vaterlandes einstellen möge, fordern geradezu zur Satire heraus. Weiter sind sie darum keineswegs, sondern sie haben vielmehr eine sehr ernste Seite, wie alles Thörichte und Unwahre. Manchem fehlt Einsicht und Erfahrung,